

sten versagt hat. Dafür spricht auch das Werk des Repräsentanten der Italiener, Gianelli, wo ein schwarzbärtiger ultramontaner Held <sup>1</sup> — in grauer Vorzeit — eine kettenbeladene Jungfrau aus dem Gefängniß befreit hat. Leider ist man bei deren Hervortreten fast versucht, seine Aufopferung zu bedauern. Und das um so mehr, als er bei dieser Gelegenheit eine so schreckliche Anzahl unserer blonden Landsleute umgebracht hat, daß man nur nicht begreift, woher immer noch so viele da sein können. — Wie es denn überhaupt entsetzlich ist, wie viele Deutsche, besonders brave Destreicher, von den italienischen Malern jahraus jahrein auf der Leinwand gemordet werden, oder was ihnen besonders als ideales Ziel vorschwebt, davonlaufen müssen. Im Uebrigen könnte das Bild in seiner nüchternen Ausführlichkeit auch von einem unserer alten Pilotschüler gemalt sein.

Sicher würde einem schon der bloße Genuß der nur ganz äußerlich betrachtet so merkwürdig charakteristischen Art, wie jede Nation ihren Charakter in die Bilder so hineinmalt, daß man ihn schon herausfindet, ehe man nur unterscheiden kann, was sie denn eigentlich vorstellen, die Reise nach Wien trotz all ihrer Schererei nicht bereuen lassen. Wie das kokette, forcirte, aber auch geistvolle, hochbegabte Wesen der Franzosen, das Phlegma der Holländer und Engländer, die prahlerische Leere der Italiener, die zappelnde Beweglichkeit der Russen sich da abspiegeln! Für unsere Kunst dagegen gilt noch immer der Spruch: „Wenig Fleisch, aber viel Gemüth!“ Unsere pedantische Härte, Magerkeit und Kleinlichkeit, das steife, unliebenswürdige, wohl auch langweilige Wesen verbindet sich mit der edelsten Idealität, der größten Tüchtigkeit, dem tiefsten und reinsten Gefühl meist so sonderbar, daß man z. B. bei Vergleichung der Dürftigkeit unserer Schlachstücke, wie deren zwei im Saal hängen, mit der Wucht der französischen oder gar italienischen unbedingt annehmen müßte, daß immer wir die Geschlagenen gewesen. — Viel mehr zu sein als zu scheinen gelingt uns, wie den Franzosen das Gegentheil, selbst auf der Leinwand fast immer. In dieser Beziehung ist nichts Beleh-

<sup>1</sup> Giovanni Barbarigo, die Königin Marie von Ungarn.